

Für jeden etwas

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **L'effort cinégraphique suisse = Schweizer Filmkurier**

Band (Jahr): - **(1932-1933)**

Heft 27-28

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

wurde, was sich sehr vornehm auswirkt. Auf allen Plätzen ist die Hörbarkeit prägnant, klangrein und von gleicher Tonstärke. Die Beleuchtung ist nach modernen Richtlinien durchgeführt. Die architektonische Behandlung des Raumes ist einfach und geräumig, die farbige Behandlung von Decken und Wänden farbenfreudig und doch diskret zum Ganzen passend.

Einer bequemen Sitzanordnung wurde ein besonderes Augenmerk gewidmet. Die ganze Bestuhlung hat Polsterung. Eine Warmwasserheizung erwärmt den Raum. Eine Frischluft- und eine Abluftanlage sorgt für die angenehme Lüftung des Raumes.

Die eingebaute Tonfilmapparatur entspricht den heutigen Anforderungen.

Die Eröffnung mit dem Jan Kiepura-Film « Das Lied einer Nacht » war ein voller Erfolg.

Auch hier unsere besten Wünsche!

TOTENTAFEL. — † Ernst Zurbuchen, Lyss

ist Ende November nach überaus schwerer Krankheit im blühenden Alter von erst 29 Jahren gestorben. Nach tagelangem Ringen, nach zähem unermüdlichem Kampf,

nach vielen Stunden bitterer Verzweiflung und neuaufliebender Hoffnung haben ihn seine Angehörigen und Aerzte nun doch hergeben müssen, mitten aus der Vollkraft der Jahre hinaus, mitten heraus aus einem arbeitsreichen, werktätigen Leben, mitten heraus aus jungem Familienglück. Ein grausamer, harter, unerbittlicher Schlag für seine Nächsten, insbesondere für seine junge Gattin und sein noch nicht jähriges Bübchen. In Lyss aufgewachsen, hat Ernst Zurbuchen schon früh gelernt, was harte und zähe Arbeit heissen will. Er kam nach seinem Schulaustritt in die Fremde, u. a. auch nach Frankreich und betätigte sich hierauf in dem elterlichen Geschäft. Vor einigen Jahren übernahm er dann käuflich den Kino Apollo, richtete ihn als Tonfilmtheater ein und war zusammen mit seiner jungen Gattin bestrebt, der Bevölkerung auch von den besten Werken der neuen Tonfilm-literatur zu bieten. E. Zurbuchen war in der Ortschaft und in einer weitem Umgebung allgemein beliebt und geachtet. Jeder der ihn näher kannte, musste ihn gern haben und wird ihn als lieben, frohen Kameraden auch in aller Zukunft in bester Erinnerung behalten. Er ruhe sanft!

FÜR JEDEN ETWAS

Wie das Ausland für die Schweiz wirbt.

Die « L. B. B. » schreibt: « Der neue « Kultur » - Grossfilm der Firma Brewing *Im Bann der Jungfrau*, der während der Weihnachtsfeiertage im Ufa-Palast am Zoo in Berlin vorgeführt wurde, ist ein ausgezeichnete geographischer Baedeker, ein Merkstreifen, an Hand dessen jeder, der ins Berner Oberland reisen will, für sich die ihm liebste Landschaft auswählen, jeder, der das Berner Oberland schon kennt, sich angenehmen Reminiscenzen überlassen kann. Ein Kulturfilm im eigentlichen Sinn des Wortes ist diese mit vielem Fleiss und mit grossem optischem Geschmack hergestellte « Landkarte » nicht. Trotz einigen Ansätzen zur Gestaltung des Materials: wir sehen nicht nur die wundervollsten, oft überraschend photographierten Bilder der Berner Berge, u. a. der historischen Grimsel-Furka-Strassen, der tollkühnen Jungfrau-Jochbahn, des Thuner Sees, des Eigergipfels, sondern wir gewinnen Einblicke in die Heimindustrien, von denen ein Teil der schweizerischen Bergbewohner sich ernährt (der Teil, den nicht die Fremdenindustrie trägt); wir gucken den Klöpplerinnen auf die Finger, beobachten die Sennen, die den Bergkäse mit ihrer Hände Kraft und uralten Gerätschaften « fabrizieren », erleben das Werden der Majoliken und der Holzfiguren. »

Und der « Kinematograph » schreibt: « An den beiden Weihnachtsfeiertagen zeigte der Ufa-Palast am Zoo in Morgenveranstaltungen den Kultur-Grossfilm *Im Berner Oberland*, der in herrlichen Bildern die Schönheiten der Bergwelt festhält und ausgezeichnete Aufnahmen der Städte und Dörfer im Berner Oberland bringt. Man sieht die weltbekannten Kurorte und die interessante Heimindustrie, wie Spitzenklöppelei, Herstellung von Majolikawaren, Holzschnitzereien und vieles andere Wissenswerte in geschickter Zusammenstellung. Fahrten mit der Jungfrau-bahn in die Nähe der Gletscher und ein Hundeschlittenrennen auf dem Jungfrau-Joch beschliessen den sehr sehenswerten Film, der dem Publikum ausserordentlich gefiel. »

« *Cinéma-Dancing* ».

Ein französisches Provinzkino hat sich ein originelles, aber höchst zweifelhaftes Mittel ausgedacht, um das Pu-

blikum ins Theater zu locken. Im Hintergrund des Zuschauerraumes wurde ein gleichfalls unbeleuchtet gelassenes Tanzparkett eingerichtet, das vom Publikum während der Vorführung des Films benutzt werden kann. Wiewohl die Verquickung von Lichtspieltheater und Tanzdiele durch keine legale Konzession gedeckt ist, sind die Behörden nicht eingeschritten. Das fehlte gerade noch!

Gottfried Keller wird verfilmt.

Pegasus Film G. m. b. H., Berlin, bereitet für Frühjahr 1933 folgende zwei Filme vor: *Kleider machen Leute* und *Romeo und Julia auf dem Dorfe* von Gottfried Keller.

Keine Millionenfilme mehr.

Aus Anlass der Herstellung einiger Filme, deren Herstellungskosten zwischen 10 und 20 Millionen Franken liegen, wie des Rex Ingram-Films « Baroud », « Don Quichotte », « Die Abenteuer des Königs Pausolus », wird verschiedentlich die Frage aufgeworfen, ob vom kommerziellen und industriellen Standpunkt aus solche Investitionen nötig und vor allem wünschenswert sind. Die Antwort lautet allgemein durchaus negativ. Selbst bei gleichzeitiger Herstellung anderssprachiger Versionen ist die französische Fassung nur schwer oder gar nicht amortisierbar. Der Filmindustrie wird durch solche finanzielle Experimente ein schlechter Dienst erwiesen.

Tonfilmwerbung im Café.

Die bedeutendsten Mannheimer Kineotheater, das « Universum » und « Alhambra », haben mit grossem Erfolg in den grösseren Mannheimer Cafés Tonfilmschlager-Abende durchgeführt. Der jeweilige Kapellmeister des Kaffeehausorchesters sucht sich in Zusammenarbeit mit den Kinos die zugkräftigen Schlager der in letzter Zeit gelaufenen Tonfilme aus und bringt sie an den Werbeabenden zum Vortrag. Das Publikum nahm diese neuartige Werbung sehr beifällig auf. Durch Tonfilm-Preisrätsel und ähnliche Einlagen wird das Interesse des Publikums besonders geweckt. Cafés und Kinos sind mit den Abenden sehr zufrieden.

Ein Erfolgsfilm.

Der Film « Annemarie, die Braut der Kompanie » bleibt in sämtlichen Berliner Erstaufführungstheatern, in denen er angesetzt war, des grossen Erfolges wegen auch weiterhin auf dem Spielplan.

Der ausgeglitschte Kinobesucher.

Eine interessante Entscheidung. — Ein Kinobesucher verklagte einen Lichtspieltheaterbesitzer auf Schadenersatz, weil er beim Verlassen des Theaters im Seitengang durch eine dort liegende Bananenschale ausgerutscht war und sich dabei Verletzungen zugezogen hatte. Im Gegensatz zum Landgericht Köln entschied das dortige Oberlandesgericht zugunsten des Kinobesitzers. Wir entnehmen dem interessanten Urteil die folgenden wesentlichen Stellen: ... Zu Unrecht hat das Landgericht eine Auserachtlassung der erforderlichen Sorgfalt auf seiten der Beklagten als erwiesen erachtet. Das Mass der aufzuwendenden Sorgfalt richtet sich nach den Umständen, die hier vorlagen. Daraus ergibt sich ohne weiteres, dass der Kläger seiner Darlegungs- und Beweispflicht hinsichtlich des Verschuldens der Beklagten nicht durch den Nachweis genügt, dass das Kino sich zur Zeit des Unfalls, der sich gegen Schluss der Tagesspielzeit ereignete, in einem schmutzigen Zustand befand. Massgebend kann nur sein, ob der Beklagten unter Berücksichtigung der vorstehend erörterten beschränkten Reinigungsmöglichkeit die Entfernung der Bananenschale aus dem Seitengang möglich und zumutbar war... Wenn auch Papier — Programmreste, Eintrittskarten und dgl. — kurz vor Theaterschluss in den Gängen gelegen haben, so spricht das weder für die Verletzung der Sorgfaltspflicht der Beklagten im allgemeinen, weil Papierreste gemeinhin keine Gefahr des Ausgleitens bedingen, noch auch dafür, dass die Angestellten es hinsichtlich gefahrbringender Gegenstände an der nötigen Aufmerksamkeit haben fehlen lassen; vor allem aber spricht dieser Umstand auch keineswegs dafür, dass die Bananenschale schon längere Zeit auf dem Boden gelegen hat. Da der Kläger selbst nicht mit Bestimmtheit behaupten kann, dass letzteres der Fall gewesen wäre..., ist ein Verschulden der Beklagten bzw. ihrer Angestellten nicht dargetan.

Sinn und Unsinn in bekannten Filmen.

Anlässlich einer Matinee der bayrischen Landesfilm-bühne in München unternahm Herr Direktor Schopen den überaus interessanten Versuch, einmal vor einem breiteren Publikum durch psychologische und soziologische Betrachtungen klarzustellen, warum denn 50 Prozent unserer Filme nach der Ansicht kritischer Betrachter geistig und künstlerisch unzulänglich sind. Da wird man zunächst seine Feststellung zustimmend unterstreichen müssen, dass seit nunmehr 25 Jahren fast alle ernsthaft künstlerischen Filme geschäftlich versagt, die « Kitsch »-Filme aber Erfolg gehabt haben. Schopen unterliess auch nicht den Hinweis, dass sich daraus für die Filmindustrie fast zwangsläufig die Lehre ergeben habe, dass es am besten sei, « Rezeptfilme » nach dem Geschmack des Publikums zu machen. Das nicht gerade sehr vorbildliche « Kochbuch des Films » habe nicht die Industrie, sondern das Publikum geschrieben, das man aber insofern nicht tadeln könne, als es ja leider ein etwas sehr einseitig zusammengesetztes Publikum sei; denn die gebildeten Kreise, von denen der Film in seinem Streben nach geistiger und künstlerischer Haltung hätte bestärkt und angeregt werden können, hätte sich ihm bis heute noch zumeist fern gehalten. Hier hat Schopen unbestreitbar eine grosse Fehlerquelle

im Bereich des Films aufgedeckt, wenn auch u. E. nicht die alleinige Fehlerquelle.

Auf jeden Fall war der Versuch, einmal eine grössere Zahl von filminteressierten Laien durch freimütige Aussprache zum Nachdenken über den Film und seine Problematik zu bringen, an sich durchaus anerkanntenswert.

Lachen. — Ein Problem.

Aus der Feder des bekannten Produktionsleiters der Albö, Gustav Althoff, bringt die « L. B. B. » einen Artikel, den wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Hr. Althoff schreibt:

Es gibt Menschen, die uns das Recht absprechen wollen, angesichts unserer ungeheuren Not zu lachen. Eben dieselben Menschen fordern, dass Theater und Film nur ernste Stücke bringen, die nach ihrer Ansicht « zeitgemäss » sind. Sie erinnern dabei an das Tanzverbot, das während des Krieges bestand. Nur verkennen sie bei diesem Vergleich die verschiedenen Ursachen. Damals setzten hunderttausende junger Menschen minütlich ihr Leben ein, Millionen trauerten in der Heimat um teure Anverwandte. Heute aber bemühen sich die Völker der Welt, die Wunden auszulöschen, die der Krieg allen Nationen geschlagen hat, heute setzen sich die Diplomaten aller Völker an den Tisch, um Wege zu finden, aus diesem furchtbaren Elend herauszukommen, das fast alle in gleichem Masse ergriffen hat. An diesen Verhandlungstischen aber können nur wirtschaftliche Probleme gelöst werden, die psychologischen bleiben anderen überlassen.

Es ist mit Recht immer wieder darauf hingewiesen worden, dass nicht das materielle Elend der Arbeitslosigkeit das Schlimmste ist, sondern ihre depressionalen Gemütsauswirkungen. Den Millionen Menschen, die jahrelang unschuldig zur Untätigkeit verurteilt sind, ist das letzte bisschen Lebensmut, der Rest eines gesunden Optimismus völlig geschwunden. Glauben jene Propheten, die das Lachen abschaffen wollen, allen Ernstes, dass dies der richtige Weg ist, um neuen Lebensmut anzufachen? ! Ist es nicht vielmehr Pflicht eines jeden Theaterleiters, eines jeden Filmproduzenten, die Massen einmal auf Stunden das graue Elend des Alltags vergessen zu machen, ihnen wenigstens auf der Bühne oder Leinwand zu zeigen, dass das Leben auch noch heitere Seiten hat?

Ich möchte ein praktisches Beispiel für die Richtigkeit meiner Anschauungen anführen. Sowjetrussland hat bekanntlich Literatur, Theater und Film unter seinen Einfluss gebracht, um sich diese so wichtigen Mittel für seine Zwecke nutzbar zu machen. Die Folge war, dass man jahrelang in den russischen Kinos ernste Filme mit weltanschaulicher Tendenz zu sehen bekam. Die Massen waren anfänglich begeistert, aber jede Begeisterung flaut einmal ab. Und eines Tages mussten die Sowjetgewaltigen mit Schrecken feststellen, dass ihre Bürger das Lachen verlernt hatten. Man erkannte die grosse Gefahr, die Volk und Staat drohte, und man begann, das Lachen von Staatswegen zu organisieren. Amerikanische Grotesken wurden eingeführt, Filmfabriken und Theater bekamen den Auftrag, sich auf heitere Sujets umzustellen, Clownnummern für die staatlichen Zirkusse waren gesucht denn je, riesige Plakate auf allen öffentlichen Plätzen kündeten « Lachen tut not! »

Sollen wir es auch erst soweit kommen lassen? ! Wir müssen rechtzeitig vorbeugen. Heute ist es wichtiger denn je, Lebensmut und Lebensfreude erhalten zu helfen. Deshalb gebe jenen Schwarzsehern Unrecht, und deshalb habe ich meine Produktion auf Heiterkeit abgestimmt. Wir wollen lachen und wir sollen lachen!